

III. Librorum existimationes

Verschwörungstheorien und Verschwörungserzählungen der Renaissance

Marta Celati, *Conspiracy Literature in Early Renaissance Italy. Historiography and Princely Ideology*. Oxford: Oxford University Press, 2021 (Oxford Modern Languages and Literature Monographs). ISBN: 978-0-19-886362-5

Die anzuzeigende Monographie von Marta Celati argumentiert, dass im 15. Jahrhundert „a thematic genre of literature on conspiracies played a prominent part in the process of the literary fashioning of the figure of the ruler and in the creation of a new language and symbology of power“ (249) – eine Entwicklung, die dann von Niccolò Machiavelli in verschiedenen Schriften aufgegriffen und weiterentwickelt worden sei. Vier Texte des 15. Jahrhunderts werden zu diesem Zweck in jeweils einem Kapitel behandelt: Orazio Romanos *Porcaria* (ein Gedicht über den Aufstand des Stefano Porcari gegen Papst Nikolaus V.), Leon Battista Albertis Brieftraktat zum selben Thema, die *Porcaria coniuratio*, Giovanni Pontanos Behandlung der Rebellion der Barone gegen Ferrante von Neapel in seinem *De bello Neapolitano* und das wohl berühmteste Werk dieses Themenfeldes, Angelo Polizianos *Coniurationis commentarium* über die Verschwörung der Pazzi gegen Lorenzo de' Medici. Nach einem Zwischenfazit im fünften Kapitel folgt ein abschließendes sechstes zu Machiavellis Behandlung des Themas ‚Verschwörung‘ in *Il principe*, den *Discorsi* und den *Istorie fiorentine*.

Ausgehend von Riccardo Fubinis These, dass das 15. Jahrhundert ein Zeitalter der Verschwörungen gewesen sei, entwickelt Celati in der konzeptuell reichen Einleitung ihren methodischen Rahmen, der stark von James Hankins' Forschung zur Entwicklung der politischen Theorie in der italienischen Renaissance inspiriert ist: In dieser Zeit hätten Theoretiker einen pragmatischen Blick auf Herrschaftslegitimation entwickelt, die vor allem auf der (konstruierten oder tatsächlichen) Tugendhaftigkeit der Herrschenden begründet gewesen sei (man vergleiche Hankins' Monographie: *Virtue Politics. Soulcraft and Statecraft in Renaissance Italy*. Cambridge, MA 2020). Celati will nun zeigen, dass die theoretischen Einlassungen nicht für sich gestanden hätten, sondern eng mit der zeitgenössischen Historiographie und verwandten Gattungen verflochten gewesen seien, dass also theoretische Reflexion und konkrete Schilderung historischer Vorgänge einander bedingten – dies in Absetzung von der von ihr wahrgenommenen Neigung neuerer Forschungsliteratur, humanistische politische Philosophie als lediglich theoretische Konzepte zu imaginieren (14). Ein case study über Verschwörungstraktate sei für dieses Vorhaben besonders geeignet, weil sich in den Texten über Aufstände des 15. Jahrhunderts Schilderungen von individuellen Rebellen und ihrer Taten mit der ideologischen Stabilisierung der

bestehenden Herrschaft vermischten. Zudem möchte Celati zeigen, in wie vielfältigen Gattungen (Epyllion, Brief, Historiographie und commentarii) das Thema behandelt werden konnte und welch literarisches Potential es demnach (aufgrund der reichen antiken Prätexte, vor allem Sallust, Livius und Sueton) besaß. Allerdings geht Celati zu weit, wenn sie diese gattungsmäßige Diversität als Innovation der Frühmoderne charakterisiert (15) – die Antike behandelte das Thema durchaus nicht ausschließlich in Historiographie, wie etwa der Fall der Catilinarischen Verschwörung zeigt, von dem wir in Sallusts Monographie und Ciceros Reden noch lesen können, zudem Beschreibungen in den großen Geschichtswerken eines Cassius Dio und Appian; außerdem wusste auch das 15. Jahrhundert, dass Cicero sowohl griechische hypomnēmata als auch ein Epos zum Thema verfasst hatte.

Die vier Kapitel, die sich jeweils einem humanistischen Autor widmen, sind grundsätzlich kenntnisreich und kompetent geschrieben. Allerdings sind sie keine leichte Lektüre, was vor allem am etwas redundanten Schreibstil der Autorin liegt. Celati entscheidet sich dafür, in weiten Teilen kein close reading zu betreiben und ihre Argumente sozusagen bottom up von der Interpretation bestimmter Textabschnitte her zu entwickeln und dann zu verbreiten, sondern ihre Thesen allgemein und sozusagen top down zu benennen und danach Zitate aus den behandelten Texten teilweise (aber beileibe nicht immer) als Beweis anzuführen. Dadurch wird schon zu Beginn der Kapitel viel Wichtiges genannt, der Spannungsbogen aber automatisch weniger interessant. So ist etwa nicht immer deutlich, warum die langen, z.T. etwas additiven Passagen zum Umgang der Autoren mit ihren antiken Prätexten wirklich für das Hauptthema der Monographie notwendig sind. Zudem bleiben manche Zwischenresultate etwas vage, etwa das (in seiner Art durchaus typische) Fazit auf S. 52: „The employment of Claudian’s works ... enhances the refined nature of the *Porcaria*, which is the result of the conflation of manifold classical models.“

Kapitel 1 zu Orazio Romanos *Porcaria* zeigt, wie wenig der Autor an einer religiös-theologischen Verteidigung des Papsttums interessiert ist; Nikolaus V. erscheint als Fürst, dessen Herrschaft weltlich im Kontext einer Tugendethik legitimiert werden soll. Explizit wendet sich Celati gegen Anthony D’Elia, der in seinem Buch: *A Sudden Terror. The Plot to Murder the Pope in Renaissance Rome* (Cambridge 2009) argumentiert hatte, dass Romano Sympathie mit den Verschwörern durchschimmern lasse. Dagegen zeigt Celati, dass Romano sich ganz hinter den Papst und sein Programm der ‚renovatio urbis‘ schart. Eine Frage, die die Autorin nicht beantwortet, bleibt: Wenn der Text durch das Konzept der ‚virtue politics‘ letztlich eine päpstliche Monarchie bestätigen will, warum fehlt dann Augustus als wichtige antike Exempelgestalt und greift Romano stattdessen vor allem auf spätere republikanische Modelle zurück? Könnte man

nicht eher argumentieren, dass Nikolaus' Herrschaft als ideale (beinahe cicero-nianische) Mischform aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie imaginiert wird, in der das republikanische Ideal der ‚libertas‘ (das Celati nie deutlich definiert) verwirklicht sei? Die Figur des Scipio (von Celati 58–59 und 64 behandelt) scheint hierfür ein wichtiges Modell zu sein.

Kapitel 2 zu Albertis Behandlung desselben historischen Kontexts ist m.E. stärker. Celati zeigt, dass Alberti ein objektives Bild des Aufstands zeichnen will, ohne sich von propagandistischen Zielen leiten zu lassen. Darum wahre er, bei gleichzeitiger Verdammung der Revolte, eine kritische Distanz zum Papst, der für ihn, ebenso wie für Romano, ein weltlicher Herrscher („prince“) ist. Wie schon im ersten Kapitel verwehrt sich die Autorin auch im Falle von Alberti gegen Tendenzen der Exegese, subversive Dimensionen in seinem Brief lesen zu wollen (s. 73 Anm. 4 für eine Liste von Forschern, die dies vorgeschlagen haben). Gelingen, wenn auch im Einzelnen vielleicht wenig überraschend, ist die detailreiche Nachzeichnung eines sallustischen Einflusses auf Alberti (81–97). Überzeugend ist auch das Argument, dass Alberti vor den Gefahren dialektischer Rhetorik warne und diese in Porcaris Rede vor dem Volk beispielhaft aufzeige (103–104). Die Diskussion der Gattungsfrage des Briefes dagegen bleibt etwas oberflächlich, vor allem da Plinius' semi-historiographische Briefe (etwa diejenigen an Tacitus) als Modell ganz ausgespart bleiben und das nützliche Konzept des Briefs als dialogischer Gattung (80) zu wenig in die eigentliche Analyse einfließt.

Kapitel 3 zu Pontanos *De bello Neapolitano* will vor allem zeigen, wie sich bei diesem Autor politische und moralistische Darstellungsweise vermischen. Pontano wird als eine Art Proto-Machiavellist gezeichnet (etwa 146), dessen theoretische Traktate (vor allem *De principe*) und Historiographie enge Gemeinsamkeiten zeigen, wodurch das Geschichtswerk letztlich als Exemplifizierung und Konkretisierung der in den Traktaten entwickelten politischen Theorie zu verstehen sei. Gerade der erste Teil des Kapitels, der der Gattungsfrage gewidmet ist und Pontano in Bezug zu seinen neapolitanischen Vorgängern Valla und Beccadelli setzt, bleibt dabei ein wenig allgemein und zugleich redundant – es wird etwa zu wenig konkret besprochen, wie die sallustischen und livianischen Modelle genau funktionieren und welche Konsequenzen diese Prätexte für Pontanos Geschichtsmodell haben. Der zweite Teil, der der Interpretation des eigentlichen Aufstands der Barone gewidmet ist, ist dagegen viel besser; Celati zeigt überzeugend, wie die verschiedenen beteiligten Parteien (Fürst, Adel und Volk) sich zueinander verhalten und warum gerade dem Volk in seiner Doppelrolle als Stütze des Herrschenden, aber auch als leicht manipulierbare Masse großes Gewicht in Pontanos Interpretation der Ereignisse zukommt.

Kapitel 4 über Poliziano basiert auf Vorarbeiten der Autorin, die 2015 eine kommentierte Ausgabe des *Coniurationis commentarium* vorgelegt hat, und ist daher, wie zu erwarten, besonders kompetent (z.T. zeigt sich diese Kompetenz allerdings auch darin, dass das Kapitel viel Philologisches enthält, das hier streng genommen entbehrlich gewesen wäre, etwa 160–166 zur Druckgeschichte). Neben dem allbekannten Modell des Sallust zeigt Celati vor allem die Bedeutung der Sueton-Viten als Prätext Polizianos auf, durch die etwa die Figur Caesars als ungerecht verratenem Herrscher zum Typus für Lorenzo und seinen beim Aufstand ermordeten Bruder Giuliano durchscheinen kann. Zudem unterstreicht die Autorin, wie Poliziano durch das Ausblenden von äußeren Gegnern (etwa die Marginalisierung des Papstes, des Ferrante von Neapel oder des Federigo da Montefeltro) den Aufstand als Erhebung weniger schlechter Charaktere marginalisiert, denen sich nicht nur die Medici, sondern das gesamte florentinische Volk widersetzt hätten. Das Volk fungiere somit als wichtiger Lakmустest für die Eignung und Qualität des Herrschers: Die Liebe des Volkes erweise Lorenzo in Polizianos Darstellung als moralisch gefestigten, idealen „princely citizen“ (um den Titel von Francis Kents Lorenzo-Biographie aus dem Jahr 2013 zu zitieren).

Leser, die an den individuellen Autoren und Texten interessiert sind, werden in allen Kapiteln genug Wissenswertes finden. Doch wer das Buch vor allem zur Hand nimmt, um das Thema der „conspiracy narrative“ als thematische Subgattung zu begreifen, sollte nach der Einleitung vielleicht zunächst das zusammenfassende Kapitel 5 lesen, in dem die Autorin die wichtigsten Themen der Einzelanalysen zusammenführt. Hier zeigt sie im Vogelflug die Entwicklung der für diese literarische Gattung entscheidenden Konstituenten: der literarischen Autoren, der Herrscher, der Verschwörer und des Volkes, zudem von wichtigen Themen wie ‚concordia‘ und ‚clementia‘ (196–209). In ihrer Lesart ist das Quattrocento ein Jahrhundert des Übergangs von mittelalterlicher zu moderner politischer Theorie; die Propagierung der „virtue politics“ verstärke dabei die Rolle des Volkes, da politische und soziale Kohäsion im Staat (‚concordia‘) zum Hauptziel guten Regierens stilisiert werde, welche wieder auf der Tugendhaftigkeit des Herrschers beruhe. Dabei verschmolzen abstrakte Theorieformung und die Beschreibung historischer Herrscher, die als Personifikationen des Ideals gezeichnet werden könnten. Der Überblick über die literarischen Aspekte der Gattung der „conspiracy literature“ (190–196), vor allem das Wechselspiel zwischen ‚imitatio‘ und Kreuzung der Gattungen, ist dagegen zu wenig ausführlich (wichtige rezente Arbeiten zur antiken Literatur, etwa von Tony Woodman und seiner Schule, zur Intertextualität in Historiographie und zum Wechselspiel zwischen Historiographie und Epik hätten hier helfen können, den Fokus zu schärfen).

Kap. 6 widmet sich Niccolò Machiavelli und somit dem Schatten des ‚Übervaters‘, der von Anfang an über der Monographie liegt. Letztlich lässt sich die These des Kapitels in einem Satz zusammenfassen: Machiavelli kannte den Diskurs des 15. Jahrhunderts (ohne dass Celati sich auf die Diskussion einlässt, welche Texte er neben Polizianos *Commentarium* im Detail rezipiert hat) und ließ sich durch ihn inspirieren, veränderte ihn aber gleichzeitig so maßgeblich (etwa durch die innovative Konzeption der ‚discordia‘ als potentiell produktiver Kraft und zudem dadurch, dass er nicht als Propagandist, sondern als vorgeblich neutraler Beobachter schreibt). Mir persönlich ist die Argumentation des Kapitels etwas zu teleologisch angelegt (ein Satz wie „All these points are recovered and reworked in Machiavelli’s *more mature* analysis“, 219 [meine Hervorhebung], fasst den Tenor gut zusammen), doch ist Celati sicher zuzustimmen, dass die Traktate des 15. Jahrhunderts eine bisher unterschätzte Inspirationsquelle für Machiavellis Nachdenken über Verschwörungen darstellen.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass Celati ein wichtiges Buch geschrieben hat, das das Thema der Verschwörungsliteratur des 15. Jahrhunderts als lohnendes Genre erschließt und wichtige Schneisen schlägt, um es vor allem ideengeschichtlich besser zu begreifen. Was eine zeitgemäße *literarische* Detailanalyse betrifft, bleibt dagegen noch viel zu tun; doch wird Celatis Buch zukünftigen Forschern dieses Themenfeldes gewiss genug Denkanstöße geben.

Christoph Pieper
C.Pieper@hum.leidenuniv.nl

Universität Leiden/Niederlande

Humanismus in den Böhmischen Ländern

Companion to Central and Eastern European Humanism. Volume 2: The Czech Lands. Part 1 A–L. Ed. by Lucie Storchová. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, 2020. XVI, 782 S.; ISBN 978-3-11-064642-9; e-ISBN PDF 978-3-11-065018-1; e-ISBN EPUB 978-3-11-064665-8

Als Jan Martínek und Josef Hejnic 1966 den ersten Band *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě / Enchiridion renatae poesis Latinae in Bohemia et Moravia cultae* herausbrachten, dem bis 1982 fünf weitere folgten, welche 2011 durch einen Supplementband ergänzt wurden, war Bahnbrechendes zur Erschließung der poetischen humanistischen Literatur in den Böhmischen Ländern geschaffen. *Rukověť* konnte fortan von allen, die der tschechischen Sprache mächtig sind, als Standardwerk benutzt werden, für Interessierte ohne einschlägige Sprachkenntnisse blieb dieses Werk jedoch ohne Hilfe von Übersetzern weitgehend verschlossen. Der 2020 erschienene erste Teil des Companion Bd. 2 bedient sich des Englischen und macht das Werk somit für breite Kreise zugänglich. Erarbeitet wurde der Band 2016 bis 2018 am Institut für Philosophie der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag von einem Team aus über 30 Autoren aus vier Ländern. Das mit Mitteln des Tschechischen Wissenschaftsfonds geförderte Opus ist Teil eines größeren Projekts, an dem auch Ungarn partizipiert (Companion Bd. 1, Erscheinungsjahr: 2021).

Der Companion Bd. 2/1 gliedert sich in zwei Teile, deren ersten drei Überblicksdarstellungen zum Humanismus im tschechischen Raum bilden: Petr Voit behandelt die Frühzeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Lucie Storchová focussiert die Zeit von den 1550er bis in die späten 1580er Jahre, Jan Malura und Marta Vaculínová machen den Späthumanismus von den 1590er bis in die frühen 1620er Jahre zum Gegenstand ihres Beitrags. Herausgearbeitet werden u.a. der tschechische Sonderweg, die Bedeutung der verschiedenen religiösen Gruppen als Träger des Humanismus, die lokalen Traditionen und die Rolle des Hofes. Den Hauptteil bildet ein anschließendes, alphabetisch geordnetes biographisches Lexikon, das mit über 130 Artikeln die Buchstaben A bis L umfasst. Dieser Katalog humanistischer Verfasser wurde nach drei Kriterien ganz neu erstellt. Maßgeblich waren (1) literarische Tätigkeit zwischen dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts und den 1630er Jahren, (2) tschechische Herkunft, längere Ansiedlung auf tschechischem Boden oder Verbindung zu lokalen Gelehrten und Adligen sowie (3) die Abfassung eines umfänglicheren Euvres, vornehmlich in griechischer oder lateinischer Sprache, das durch Antikerezeption beeinflusst ist und editorische Tätigkeit sowie Übersetzungen bietet. Berücksichtigt wurde auch eine der raren Autorinnen wie Elisabetha Albertina a Kamenek. Die einzelnen Artikel sind nach dem Schema Biographie, Werkverzeichnis und Bibliographie aufgebaut, wobei erstere das gelehrte Umfeld sehr genau ausleuchtet. Die Hauptansetzung des Namens – lateinisch oder tsche-

chisch – orientiert sich an dem Idiom, in dem die überwiegende Zahl der Werke verfasst ist, und wird in Klammern durch weitere Namensformen ergänzt. Das Werkverzeichnis ist bei größerem Umfang thematisch durch Zwischenüberschriften gegliedert und bietet Charakterisierungen der einzelnen Titel. In einigen Fällen konnte die Werkliste gegenüber Rukověť vermehrt werden (z.B. Ioannes Colerus, Fridrich Kropilius, s. Companion Bd. 2/1, 293, 670). Im Vergleich zu Rukověť ist über den Companion Bd. 2/1 auch in Prosa abgefasste Literatur greifbar, zudem nicht nur lateinisches, sondern auch tschechisches und deutsches Schrifttum. Ausführlich sind die bibliographischen Angaben, die Nachschlagewerke, Datenbanken, moderne Editionen und Übersetzungen sowie die neueste Sekundärliteratur umfassen. Beigeben ist eine Auswahlbibliographie. Zwei Indices – Personen und Orte – runden den Companion Bd. 2/1 ab. Die Handhabung des Ortsindex wird teils durch Mehrsprachigkeit erleichtert (tschechisch-deutsch; tschechisch-deutsch-ungarisch; tschechisch-deutsch-lateinisch; englisch-deutsch u.a.).

Der Companion Bd. 2/1 ist ein unverzichtbares Instrumentarium nicht nur für Wissenschaftler, die sich schwerpunktmäßig mit dem tschechischen Humanismus befassen, sondern durch die leichtfassliche Darstellung auch als Hilfsmittel für Interessierte zum Selbststudium geeignet.

Für den tschechischen Raum stellt das Werk ein Seitenstück zu dem siebenbändigen Lexikon *české literatury* (1985–2008; [Lexikon der tschechischen Literatur]) dar und ist im internationalen Vergleich ein Pendant zu dem von Franz Josef Worstbrock herausgegebenen ‚Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520‘ (3 Bde., 2005–2015) sowie zu dem zeitlich anschließenden, unter Federführung von Wilhelm Kühlmann entstandenen Nachschlagewerk ‚Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620: literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon‘ (7 Bde., 2011–2019).

Der vorliegende Band des Companion lässt den nächsten mit Spannung erwarten.

Marta Vaculínová / Lucie Storchová / Marcela Slavíková / Bořek Neškudla / Ondřej Podavka / Magda Králová, Bohemian Editors and Translators at the Turn of the 16th Century. Turnhout: Brepols Publishers, 2021 (Bohemia and Moravia III / Europa humanistica 22). 492 S. mit Abb.; ISBN 978-2-503-59859-8

Das zweite hier zu besprechende Werk ist aus der tschechischen Sektion des gesamteuropäischen Großprojekts ‚Europa humanistica‘ hervorgegangen, das unter französischer Federführung steht. In der gesamten Reihe Europa humanistica wird die Publikation als 22. Band gezählt, im Rahmen des tschechischen Zweigs ist es nach den 2014 erschienenen Bänden I und II (Kamil Boldan / Bořek Neškudla / Petr Voit, *The Reception of Antiquity in Bohemian Book*

Culture from the Beginning of Printing until 1547 [Europa humanistica 12]; Lucie Storchová, Bohemian School Humanism and its Practices [Europa humanistica 16]) bereits der dritte Band, der sich mit Böhmen und Mähren beschäftigt. Dieser wurde wie der Companion am Institut für Philosophie der Tschechischen Akademie der Wissenschaften erarbeitet und ist hier aus dem Projekt ‚Europa Humanistica II. Editing and translating ancient classics in the Czech lands at the turn of the 16th century‘ des Zentrums für klassische Studien hervorgegangen. Wie der Companion erfuhr auch Bohemia and Moravia III eine Förderung vom Tschechischen Wissenschaftsfonds (GACR, Projektnr. 19-04340S). Abhandlungen und Kommentare sind hier ebenfalls in englischer Sprache verfasst. Wie es dem Typ dieser Reihe entspricht, gehen die Autoren in diesem Band in die Tiefe, was Quellen und Information betrifft. Es werden fünf ausgewählte Editoren bzw. Übersetzer im Detail in den Blick genommen.

Auch diese Arbeit bietet eine von Lucie Storchová verfasste Einführung. Thematisiert wird dabei ausführlich der Umgang mit antiken Texten durch Autoren aus den Böhmisches Ländern um 1500 unter den drei Gesichtspunkten Editionen, Kommentare und Übersetzungen. Der anschließende Hauptteil gliedert sich in folgende Einheiten:

(1) das editorische Œuvre zweier Lehrer, die außerhalb des Königreiches Böhmen wirkten und mit der Universität Leipzig in Verbindung standen: Paulus Nivis / Schneevogel (ca. 1453–1517) und Ioannes Honorius Cubitensis (ca. 1465–1504), die von Marta Vaculínová bzw. Marcela Slavíková bearbeitet wurden. Nivis setzte insgesamt zehn Ausgaben von acht Autoren ins Werk, die kaum Nachdrucke erfuhren. Das editorische Profil des Honorius Cubitensis ist dagegen mit dreiundzwanzig Ausgaben von achtzehn Autoren ungleich reicher. Sowohl Nivis als auch Honorius Cubitensis greifen auf Übersetzungen aus der italienischen Renaissance zurück, gemeinsam ist ihnen ferner, dass am Anfang ihrer editorischen Tätigkeit ein Druck von Basilius d. Gr. *De legendis antiquorum libris* in der Übertragung von Leonardo Bruni steht. Aufgegriffen werden darüber hinaus rhetorische und philosophisch-didaktische Schriften, bei Honorius Cubitensis zudem vermehrt antike Dichtung, die alle, verbunden mit einer Vermittlung der Inhalte, der praktischen Beherrschung der verschiedenen Stilebenen des Lateinischen dienen sollten. Die edierten Texte umfassen, einschließlich der Dubia, sowohl bei Nivis als auch bei Cubitensis ein zeitliches Spektrum von der heidnischen und christlichen Antike bis in die italienische Renaissance, teilweise handelt es sich dabei um Pseudepigraphica (Plato, Pseudo-Plato, Lukian, Cicero, Basilius d. Gr., Pseudo-Petrarca, Buonaccorso da Montemagno, Maffeo Vegio bzw. Hesiod, Cicero, Vergil, Horaz, Valerius Maximus, Persius, Martial, Prudentius, Leonardo Bruni, Maffeo Vegio, Francesco Griffolini, Bonino Mombrizio, Battista Mantovano, Antonio Mancinelli, Domenico

Mancini, Johannes Maius von Römhilt). Ergänzend zu Honorius Cubitensis' editorischem Schaffen sind Einblattdrucke von Vorlesungsankündigungen in Prosa und Vers zu Horaz, Statius, Ovid, Alexander de Villa Dei und Valerius Maximus beigegeben, die den Leser über die Editionen hinaus einen Blick in den Lehrbetrieb werfen lassen (166–174). Flankiert werden die Quellentexte zu Cubitensis zudem durch einige Gedichte, die sich außerhalb seiner Editionen finden (174–182). Eine systematische Dokumentation der Gedichte des Honorius Cubitensis ist ein Desiderat.

Bořek Neškudla präsentiert (2) die übersetzerische Tätigkeit überwiegend des Řehoř Hrubý z Jelení (Gregorius Gelenius) (ca. 1460–1514) sowie die des Václav Písecký (ca. 1482–1511). Ersterer ist zwar nur über sein Werk greifbar, gilt jedoch in dem hier interessierenden Zeitraum als bedeutendster Übersetzer. Die Übertragungen sind in der Mehrzahl handschriftlich tradiert (darunter auch autograph). Die beiden Übersetzer brachten mit insgesamt zweiundzwanzig tschechischen Versionen von dreizehn namentlich bekannten Autoren und Anonyma sowohl Übertragungen aus dem Griechischen als auch aus dem Lateinischen hervor, wobei Písecký mit seiner Wiedergabe von Pseudo-Isokrates' *Ad Demonicum* (Πρὸς δημονικὸν παραίνεσις) insgesamt die erste Übertragung aus dem Altgriechischen ins Tschechische bietet. Als weiteres Stück ist die Vorrede des Gelenius zu seiner größeren Sammlung von Übertragungen angefügt. Die chronologische Bandbreite der übertragenen lehrhaften und erbaulichen Schriften reicht auch hier von der heidnischen über die christliche Antike bis in die Renaissance (Pseudo-Isokrates, Cicero, Agapet, Johannes Chrysostomus, Basilius d. Gr., Gregor d. Gr., Vitae Patrum, Petrarca, Lorenzo Valla, Giannantonio Campano, Marsilio Ficino, Giovanni Pontano, Erasmus).

Es schließt sich (3) eine Präsentation der bemerkenswerten Edition von Martinus Capellas' *De nuptiis Mercurii et Philologiae* des Ioannes Dubravius (ca. 1486–1553) an, mit der sich das Autorenkollektiv Lucie Storchová, Ondřej Podavka und Magda Králová befasst hat. Für sein Erstlingswerk bringt Dubravius abwechselnd ein Zitat aus der editio princeps des Martianus Capella (Vicenza 1499) und dann seinen eigenen, hier abgedruckten Kommentar, jeweils unter der Rubrik „Martianus“ bzw. „Dubravius“. Der Text aus Martianus Capella ist im vorliegenden Band mit Incipit und Explicit sowie dem Verweis auf die kritische Edition von James Willis, Leipzig 1983, angegeben.

Die einzelnen Autorencorpora sind nach folgendem Schema angelegt: Am Anfang steht ein Vorspann mit einer Vita des jeweiligen Editors, ferner Bemerkungen zum Werk sowie eine Bibliographie, die sich in Lexika, Überblicksdarstellungen, moderne Ausgaben, Sekundärliteratur und Bemerkungen zu den Editionsrichtlinien gliedert. Dem Editionsteil geht zudem eine chronologische Übersicht der zu behandelnden Werke voraus, es folgen die Titelaufnahme der

editio princeps mit bibliographischen Angaben, ein Regest in englischer Sprache, der Paratext selbst, ggf. mit Textkritik, ferner ein Stellenkommentar zu den wichtigsten Namen und eine Erschließung der Zitate. Gegebenenfalls ist Spezialliteratur zu dem Werk angefügt. Aufgenommen werden sodann weitere Editionen bzw. Nachdrucke zu Lebzeiten und postume Ausgaben, gegebenenfalls mit weiteren Paratexten. Sofern Abweichungen von der Erstausgabe vorliegen, wird auf diese verwiesen. Angemerkt werden ferner orthographische Besonderheiten, buchgeschichtliche Angaben zum Exemplar wie singuläre Überlieferung und Eigenheiten rezeptionsgeschichtlicher Art wie handschriftliche Anmerkungen eines Benutzers.

Abgeschlossen wird *Bohemia and Moravia III* wie der *Companion* durch eine Auswahlbibliographie, einen Index der erwähnten Personen und Orte (ebenfalls teils mehrsprachig) sowie insgesamt 21 Tafeln, die dem Leser visuell illustrieren, was zuvor dargelegt wurde. Durch Niavis' und Cubitensis' Bezug zu Leipzig ist das Werk auch für die Humanismusforschung auf deutschem Boden interessant. Es ist zu hoffen, dass aus dem Projekt weitere Bände hervorgehen.

Susann El Kholi
s.elkholi@t-online.de

Bad Neuenahr-Ahrweiler